Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 16

Illustration: 1900 : der Matrosenanzug für den Zehnjährigen verpflichtete zu guten Manieren

Autor: Bardet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Siegeszug der Technik um 1900

Das Wunder Phonograph im trauten Heim

1900

Der Matrosenanzug für den Zehnjährigen verpflichtete zu guten Manieren.

Wir haben viel verloren

Zum Tode von Direktor Oskar Wälterlin

Den Tag über hatte er noch Proben geleitet und es war ihm schon nicht mehr leichtgefallen, aber gegen Abend traf er sich mit Ansermet doch noch zu einer Besprechung. Dann ging er heim. Morgens fand ihn die Aufwartefrau in einem Stuhl neben dem unberührten Bett. Er war tot.

Oskar Wälterlin starb, wie er gelebt hatte: leise und ohne viel Aufhebens davon zu machen. Das Stille war zeitlebens seine Stärke. Lautes war ihm stets zuwider. Nie verwechselte er es mit dem Dramatischen. Er wußte um die Wirkungen des Lauten, gerade deshalb setzte er diese Effekte spärlich – in seiner Arbeit und in seinem Leben, das in dieser Arbeit bestand.

Die Trauer, die uns trifft, ist doppelt groß, denn der Vorhang über dieses Theaterleben fiel vor der Zeit. Er steckte noch so voller Pläne, er steckte noch so voller Stücke, er steckte noch so voller Freude auf seine Arbeit in Basel. Dort, in seiner Heimatstadt, hatte seine große und glänzende Theaterkarriere begonnen, dort wollte er sie beschließen. Die Rückkehr nach Basel faßte er als Rundung seines Lebens auf, als notwendige und beglückende Vollendung, als das gegebene, organische und harmonische Ende. Der Tod war nicht verständnisvoll. Er unterbrach den selbstgewählten Kreis. Ein voreiliger Vorhangzieher, vereitelte er das sorgsam vorbereitete Finale.

Regisseure und Theaterdirektoren üben die undankbarste aller Künste. Rohstoff ihrer Schöpfungen ist der vergängliche Mensch. Inszenierungen sind nicht konservierbar. Sie leben von der Premiere bis zur letzten Vorstellung, dann sind sie unwiederbringlich verloren. Doch im Falle von Oskar Wälterlin summieren sich die Details seiner Arbeit als Leiter von Aufführungen und als Lenker eines Theaters zu einem Lebenswerk, das über den Tod hinaus Bestand hat und zu einer Leistung, die bleibt, weil sie mit großen Lettern in die Geschichte des deutschsprachigen Theaters eingegangen ist und weil diese Leistung kommenden Leitern dieser Bühne neue, vielleicht andere, sicher aber gleichwertige Leistungen abverlangt.

Die Bühne ist das Schauspielhaus. Oskar Wälterlin übernahm dieses Theater zu einer Zeit, die für Deutschland und das Deutsche dunkel war wie keine Zeit zuvor. Er machte aus ihm den einzigen und letzten Hort des deutschsprachigen Theaters. Er sammelte die vertriebenen Töchter und Söhne der ‹bleichen Mutter Deutschland›, er führte mit ihnen die Stücke der Verbotenen auf, er zeigte mit ihnen die Werke der Welt, deren edler und freiheitlicher Geist im Deutschland jener dunklen Tage nicht mehr wehen durfte. ‹Mutter Courage›, ‹Wir sind noch einmal davongekommen›, ‹Der Mond ging unter›, ‹Unsere kleine Stadt› und viele, viele andere Stücke anderer Autoren erlebten unter Oskar Wälterlin ihre Uraufführung oder die deutschsprachige Erstaufführung. Die großen deutschen Klassiker, in ihrem Heimatland nicht weniger malträtiert als alles wirklich Große, behielten in den Aufführungen des Schauspielhauses den Geist, in dem sie geschaffen waren.

Was aber außer dieser geschichtlichen Leistung von Oskar Wälterlin bleibt, das ist für alle, die ihn kannten und die mit ihm zusammen arbeiten durften, die Erinnerung an einen feinen, liebenswerten und überaus angenehmen Menschen. Er hatte in hohem Maße das, was Theaterleute ‹Ausstrahlung› nennen und was man gemeinhin vielleicht als ‹Persönlichkeit› bezeichnen mag. Er war unübersehbar, wo immer er sich befand, sehr spürbar und bestimmend anwesend, obwohl er gar nichts dazu tat. Sein heikles und aufreibendes Amt versah er ohne jeglichen direktoralen Dünkel, meist freundschaftlich, immer freundlich. Die Verbindlichkeit, die ihn kennzeichnete, täuschte manchmal beinahe darüber hinweg, daß hinter ihr sehr feste Ueberzeugungen und unerschütterliche Absichten standen.

Was ihm in der Verfolgung seiner Ziele und im schwierigen Umgang mit den Menschen zeitlebens half, war sein großer Charme. Sein breites Lächeln machte hilflos, sein Humor – ein unbaslerisch menschlicher – entschärfte gespannte Situationen, seine Leichtigkeit steckte an. Er gab Irrtümer lächelnd zu und er fand fast immer Entschuldigungen für die Irrtümer anderer. Beleidigtsein galt für ihn nicht und Lieblosigkeit war ihm fremd. Zeitlebens behielt er etwas Kindliches, etwas bei aller Gescheitheit Naives und etwas bei aller Ernsthaftigkeit Uebermütiges. Nun ist er tot und wir haben viel verloren, aber was uns bleibt, sind jene beiden Denkmäler, die er selbst gesetzt hat. Das eine in unserem Herzen und das andere am Pfauenplatz, in dem er weiterlebt und wo kein Tod ihm etwas anhaben kann.

Werner Wollenberger